

SPECIAL GREEN ECONOMY

Gesundheitswesen

Warum Kreislaufwirtschaft und Prävention die grössten Hebel sind.

Seite 31

Ernährung

Auf welche Themen sich Nestlé und Syngenta jetzt konzentrieren.

Seite 32

Recycling

Welche Vision Coca-Cola für das Abfallproblem der Getränkeindustrie hat.

Seite 34

Transport

Wie das Bundesamt für Verkehr (BAV) die Schiene attraktiver machen will.

Seite 39



Grüne Zukunft: Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaft, Politik, Forschung und von NGOs, die in diesem Special ihre Expertise zum Thema Nachhaltigkeit teilen.

Mehr Wirkung erzeugen

Am **Swiss Green Economy Symposium** in Winterthur geht es um die Zukunft der Schweiz.

FLORIAN FELS

Vom 5. bis 7. September findet in Winterthur bereits das elfte Swiss Green Economy Symposium (SGES) statt. Es ist mittlerweile wahrscheinlich die interessanteste Konferenz zum Thema Nachhaltigkeit in der Schweiz. An zweieinhalb Tagen treffen sich 2000 Teilnehmende und 250 Referentinnen und Referenten aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und NGOs. Lösungen werden diskutiert und Erfolgsrezepte geteilt, sowohl im Hauptprogramm als auch in 16 themenspezifischen Innovationsforen. Kuno Spirig und Anne Le Duc von Lifeair, die dynamischen Veranstalter der Konferenz, haben es geschafft, ein Symposium zu organisieren, das unterschiedlichste Stakeholder zusammenbringt, und

ein Programm zu gestalten, das den Anspruch hat, die Teilnehmenden anhand von Beispielen zu konkretem Handeln zu inspirieren. In diesem Jahr konzentriert sich das SGES auf die entscheidende Frage: Wie können wir durch eine verbesserte Zusammenarbeit noch schneller und effektiver nachhaltige Ergebnisse erzielen? Daher lautet das Motto des Symposiums 2023: «Gemeinsam mehr Wirkung erzeugen». Denn das ist genau der Punkt: Wie können wir die anspruchsvollen Nachhaltigkeitsziele für die Schweiz gemeinsam erreichen? Die Konferenz ist eine geeignete Plattform, um diese Frage zu diskutieren, Ideen auszutauschen und Partnerschaften zu fördern. Denn nachhaltiger Fortschritt kann nur erreicht werden, wenn die Expertise aller Anspruchsgruppen mobilisiert wird und die Wirtschaft ihre Dynamik entfaltet. Ohne Berührungspunkte können im Rahmen des Symposiums unterschiedliche Positionen offen thematisiert werden und ihre Vertreterinnen und Vertreter ins Gespräch kommen.

Die «Handelszeitung» ist seit mehreren Jahren Medienpartner des SGES und vertieft Themen der Konferenz auf journalistische Weise in zwei Specials pro Jahr. In dieser Ausgabe sind es beispielsweise Beiträge zu einem nachhaltigen Gesundheitswesen, zu Batterie- und Kunststoffrecycling, den Bemühungen um ein nachhaltiges Ernährungssystem, zur Transformation von Chemie- und Gasunternehmen oder zu den Möglichkeiten des Ausbaus des Schienengüterverkehrs. Es gibt viel zu tun für Wirtschaft, Forschung und Politik. Gerade den innovativen Schweizer Unternehmen bieten sich grosse Chancen, bei der Transformation zu einer nachhaltigen Wirtschaft national und international zu profitieren und die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz zu stärken. Das alles geht nur gemeinsam.

Verantwortlich für diesen Special: Florian Fels

Impressum
Der Special «Green Economy» ist eine redaktionelle Eigenbeilage der «Handelszeitung» und Bestandteil der aktuellen Ausgabe.
Herausgeber: Redaktion und Verlag «Handelszeitung», Ringier Axel Springer Schweiz, 8021 Zürich.

Prävention ist besonders nachhaltig

Das Thema Ressourceneffizienz beschäftigt auch das **Gesundheitswesen**: Dabei lassen sich die Institutionen von der Kreislaufwirtschaft inspirieren.

SUSANNE WAGNER

Das Gesundheitswesen steht bekanntlich vor grossen Herausforderungen. Darüber hinaus gibt es in der Branche auch ein grosses Potenzial im Bereich Nachhaltigkeit. Insbesondere die Kreislaufwirtschaft kann wichtige Impulse geben, um das Gesundheitswesen «grüner» zu machen. Zum Beispiel im Bereich Krankenversicherer. «Wir verstehen die Kreislaufwirtschaft als System, das den Wert der eingesetzten Ressourcen über möglichst lange Zeit optimiert und unnötigen Ressourceneinsatz vermeidet», erklärt Mario Dini, Head of Corporate Center bei der Swica. Dieses Konzept sei auch auf das Gesundheitswesen anwendbar.

Als Pionierin in Sachen Gesundheitsförderung und Prävention setzt die Swica auf das Kreislaufwirtschaftsprinzip «Reduce»: Am besten sei und bleibe man gesund, um das Gesundheitswesen erst gar nicht in Anspruch nehmen zu müssen. Mit kostenlosen Ernährungs- und Bewegungsberatungen sowie psychologischen Sprechstunden begleitet die Swica die Kundinnen und Kunden dabei und beteiligt sich grosszügig an den Kosten von gesundheitsfördernden Massnahmen. Mit koordinierter und datenunterstützter Zusammenarbeit mit Spitalen, Ärztinnen und Therapeuten setzt sich der Versicherer für möglichst gute Qualität und möglichst wenig Verschwendung im Sinne von Fehl-, Über- oder Unterversorgung ein.

Gesundheitsförderung als Hebel
Die Prinzipien aus der Kreislaufwirtschaft lassen sich gemäss Mario Dini zudem im Bereich chronische Krankheiten anwenden. Denn ein gut betreuter, chronisch kranker Mensch hat eine höhere Lebensqualität und verursacht weniger Ressourceneinsatz als ein unbegleiteter Patient. Für bestimmte Krankheitsbilder wie etwa Diabetes oder die Lungenerkrankung COPD entwickelt die Swica daher mit Partnern evidenzbasierte Programme. «Die zwei grössten Hebel sehen wir in der Gesundheitsförderung und der Prävention sowie in der integrierten, optimierten Gesundheitsversorgung entlang des ganzen Behandlungspfades», sagt Mario Dini. Rund 20 Prozent des heutigen Ressourceneinsatzes könnten nach seiner Schätzung durch die Optimierung dieser Abläufe zielgerichteter eingesetzt oder sogar eingespart werden.



Mario Dini, Swica: «Die zwei grössten Hebel sehen wir in der Gesundheitsförderung und Prävention sowie in der integrierten, optimierten Gesundheitsversorgung.»



Claudia Hollenstein, Hirslanden: «In Bereichen wie Abfallvermeidung, Wiederverwendung oder Abfallreduktion haben wir gerade erst begonnen.»



Marcel Plattner, Gebro: «Das Thema Nachhaltigkeit ist in den letzten Jahren in der Pharmabranche immer wichtiger geworden.»

Das Thema Nachhaltigkeit ist in den letzten Jahren in der Pharmabranche immer wichtiger geworden, sagt Marcel Plattner, Präsident der Vips (Vereinigung Pharmafirmen in der Schweiz). «Bei den Produzenten ist das Thema Kreislaufwirtschaft aus ökonomischen und aus ökologischen Gründen interessant», sagt er. Die Kreislaufwirtschaft sei aber nur ein kleiner Aspekt in der ganzen Nachhaltigkeitsdiskussion in der Gesundheitsbranche. Doch wie sieht es bei den Verpackungen aus? Gibt es Bemühungen, Tablettenverpackungen recyclingfähig zu machen? Solche Bestrebungen sind Marcel Plattner nicht bekannt. Die Schachtel und der Beipackzettel könnten von den Konsumentinnen gut recycelt werden, einzig die Kunststoffblätter in den verschiedenen Materialsichten sei noch eine Herausforderung.

Das Thema Wiederverwerten ist im Pharmabereich grundsätzlich schwieriger umzusetzen als anderswo – dies aufgrund von Überlegungen zur Hygiene und Sicherheit. Die in die Apotheken zurückgebrachten Medikamente werden mit Hochtemperaturen im Sondermüll verbrannt. Marcel Plattner: «Bereiche,

die man im Hinblick auf Nachhaltigkeit vermehrt anschauen kann, sind zum Beispiel Kombipräparate von Medikamenten mit Medizinprodukten.» Etwa die Insulin-Pens in Form eines dicken Kugelschreibers, die sehr verbreitet sind. Einmal-Pens werden heute nach Gebrauch wegwerfen. Noch bequemer sind Autoinjektoren, bei denen der Einstich nach dem Aufsetzen auf die Haut quasi automatisch erfolgt. Gemäss Marcel Plattner könnte man solche Produkte theoretisch wiederverwenden oder zumindest auseinandernehmen und das Material wiederverwerten. Beides ist derzeit jedoch kaum durchführbar. Der Grund sind die gesetzlichen Auflagen und Regulatorien, die entsprechende Bemühungen erschweren. Marcel Plattner ist auch CEO der Firma Gebro Pharma, die Autoinjektoren im Rheumabereich herstellt. Gemeinsam mit der Fachhochschule Nordwestschweiz hat der Hersteller untersucht, wie sich der ökologische Fussabdruck verringern liesse. Vom

Resultat seien sie sehr überrascht gewesen, sagt Plattner. «Der grösste ökologische Benefit in diesem Bereich war der Schritt weg vom Arzt.» Wenn sich der Patient die Spritze selbst zu Hause setzt, fällt der Weg zur Ärztin weg und somit die negativen Auswirkungen des Verkehrs. Wenn man die Produkte wiederverwenden würde, hätte dies auf den ökologischen Fussabdruck des Produkts jedoch einen geringeren Einfluss als erwartet. Plattner: «Allerdings ist bei der Untersuchung der Aspekt der Endlichkeit von Rohstoffen nicht berücksichtigt worden, sondern der Fokus lag beim ökologischen Fussabdruck.»

Eindeutiger als in der Pharmaindustrie gestalten sich die Möglichkeiten der Kreislaufwirtschaft aus der Sicht eines Spitals. Bei der Hirslanden-Gruppe hat das Thema Kreislaufwirtschaft eine sehr hohe Priorität, wie Claudia Hollenstein, Head of Sustainability & Health Affairs ausführt. Zum einen gibt es eine klare Strategie und Ziele, um die Abfall-

menge zu reduzieren. Dabei helfen die Recyclingstandards, durch welche Batterien, Karton, PET-Flaschen, Essensresten und medizinische Abfälle sauber getrennt und entsorgt oder recycelt werden. Um die Ressourcen nicht nur sauber zu entsorgen, sondern auch möglichst lange im Kreislauf zu halten, arbeitet die Hirslanden-Gruppe in einem Projekt mit Johnson & Johnson zusammen, um OP-Instrumente und Verpackungsmaterialien zu recyceln. Auch eine medizinische Kunststoffsammlung gibt es in einigen Kliniken. Weiteres Potenzial ist laut Claudia Hollenstein noch vorhanden: «In Bereichen wie Abfallvermeidung, Wiederverwendung oder Abfallreduktion haben wir gerade erst begonnen.» Für sie gelte es derzeit, herauszufinden, welche Handlungsmöglichkeiten im Bereich Einkauf bestehen. «Wir möchten mit Lieferanten und Partnerunternehmen ausloten, welche Möglichkeiten es gibt, weniger Verpackungsmaterial zu verwenden oder auf nachhaltigere Materialien umzustellen», sagt Hostettler. So sei es möglich, mit ihnen einen gemeinsamen Prozess in Bewegung zu setzen. Damit dies gelinge, brauche es gegenseitiges Vertrauen.

Die Klinkgruppe Hirslanden recycelt in einem Projekt OP-Materialien.

Neue Nutzung für die Alleskönner

Das Recycling von **Batterien** löst eine Reihe von Problemen und wirkt gleichzeitig dem Rohstoffengpass entgegen.

MATTHIAS NIKLOWITZ

Die globale Nachfrage nach Batterien geht steil nach oben. Gemäss Statista-Prognose wird sich die gesamte Leistung bis zum Jahr 2030 gegenüber heute verdreifachen. Vor allem für die Mobilität – Stichwort Elektrofahrzeuge – sind Batterien unverzichtbar. Um diese stark wachsende Nachfrage zu bewältigen, sind nachhaltige Produktionsverfahren und Wertschöpfungsketten erforderlich. Die Global Battery Alliance beispielsweise hat einen speziellen «Ausweis» entwickelt, mit dem sich die Herstellung, ausgehend vom Ausgangsmaterial bis zur Verbraucherin, nachvollziehen lässt. Damit lassen sich auch Herausforderungen wie Emissionsfussabdruck und Menschenrechte handhaben.

Kombination von Lösungen
Die Wiederverwertung von Batterien wird für grosse Rohstoffunternehmen wie Glencore immer attraktiver. «Glen-

core ist bereits heute ein bedeutender Recycler von metallhaltigen Materialien», sagt Hendrik Fitschen, Recycling-Zuständiger für Europa bei Glencore. «Daranunter fallen auch Lithium-Ionen-Batterien. Das Batterierecycling wollen wir nun weiter ausbauen, weil sich hier ein wichtiger Markt entwickeln wird.» Bis 2030 sollte es laut Fitschen möglich sein, 90 bis 95 Prozent der Metalle, die in der Batterie eines Elektrofahrzeugs stecken, wieder zu verwerten. Einige in den vergangenen Monaten angekündigte Kooperationen mit Versorgern, Netzbetreibern und Recyclingunternehmen schaffen auf globaler Ebene die Basis für eine sich abzeichnende Kreislaufwirtschaft, die über das reine Recycling hinausgeht. «Die Batterierstellung – und dadurch auch das Recycling – sind eine sehr dynamische Branche, und das Recycling «hinkt» der Produktion tendenziell etwas hinterher», sagt Andrin Büchel, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Batterierecycling in der Care-Gruppe (Critical Materials and Resource Efficiency), welche Teil des Labors für Technologie und Gesellschaft der Empa ist. «In der Schweiz werden bereits fast alle Batterien recycelt», stellt Büchel fest. Ausnahmen sind Batterien, die aus dem Wertstoffstrom ausscheiden wie beispielsweise durch fälschlicher-

weise im Abfall entsorgte Batterien. «Aus Forschungsicht muss man allerdings unterscheiden, von welcher Batterietechnologie man spricht», erklärt Büchel. Herkömmliche Alkalibatterien («Haushaltsbatterien») werden in der Schweiz ausschliesslich von der Firma Batrec recycelt. Auch wiederaufladbare Lithium-

ionen-Batterien werden von der Firma Batrec vorbehandelt und dann von spezialisierten Firmen im Ausland weiter recycelt. «Unterschiede zwischen diesen Batterietechnologien sind einerseits die verwendeten Materialien und der Massenanteil an der Gesamtmenge an Altbatterien», so Büchel. «Das führt dazu,

dass das Batterierecycling für die aktuellen Lithium-Ionen-Batterien neue Prozesse verlangt.»

Das Recycling von Lithium-Ionen-Batterien sei vergleichsweise eine junge Branche. Batterien von Elektrofahrzeugen werden zukünftig den Batterierecyclingmarkt dominieren, sagt Büchel. Haushaltsbatterien seien dagegen massenmässig ein vernachlässigbarer Anteil. «Trends zeigen, dass der Kreislaufgedanke bei den Batterieherstellern fest verankert ist», so Büchel. «So werden Produktionsabfälle häufig schon recycelt und teilweise Recyclingzentren in der Nähe von Produktionsstandorten aufgebaut.»

Durch materielles Recycling könne das zurückgewonnene Material als sekundäres Rohmaterial die Nachfrage nach primärem Rohmaterial abfedern, sagt Büchel. «Es ist unwahrscheinlich, dass es einen einzigen Recyclingprozess geben wird, der sämtliche alten Lithium-Ionen-Batterien sinnvoll behandeln kann», so Büchel. «Stattdessen wird es zukünftig wahrscheinlich eine Vielzahl an Zweitzwecklösungen und unterschiedlichen Recyclingprozesse geben, welche für jede Batterie, abhängig vom Anwendungsgebiet, Zellchemie und Formfaktoren, eine effiziente Lösung bieten werden.»



Hendrik Fitschen, Glencore: «Wir wollen das Batterierecycling bei Glencore weiter ausbauen.»



Andrin Büchel, Empa: «In der Schweiz werden bereits fast alle Batterien recycelt.»

Die Food-Industrie baut um

Grosse Firmen machen die **Nahrungsmittelherstellung** nachhaltig – und werden von NGOs genau beobachtet.

MATTHIAS NIKLOWITZ

Die Klimakrise verschärft die globale Nahrungsmittelkrise. Wir müssen schnell einen besseren Weg finden, um die wachsende Weltbevölkerung gerecht, erschwinglich und nachhaltig zu ernähren und gleichzeitig Natur und Klima zu schützen», sagt Nadine Stueber, Sustainability-Manager bei Nestlé Schweiz. Im Rahmen der «Net Zero Roadmap» von Nestlé gibt es als Kernelemente die «Forest Positive Strategy» und die regenerative Landwirtschaft.

Nicht auf Kosten des Waldes

Nestlé verpflichtet sich seit 2010, die Abholzung in den Lieferketten zu stoppen. In den vergangenen Jahren hat das Unternehmen laut Stueber den «No-deforestation»-Ansatz zu einer «Forest Positive»-Strategie weiterentwickelt, die auch zur Restauration von geschädigten Wäldern und Landschaften und zum Schutz natürlicher Lebensräume und Landschaften beiträgt. «Bisher sind 99 Prozent des Gesamtvolumens unserer fünf globalen Schlüsselrohstoffe Fleisch, Palmöl, Zell-

stoff und Papier, Soja sowie Zucker als entwaldungsfrei eingestuft worden», sagt Stueber. Bis 2030 sollen die Hälfte der wichtigsten Zutaten aus regenerativen Landwirtschaftspraktiken stammen.

Beispiele für Projekte gibt es seit drei Jahren in Afrika, im geschützten Cavally-Wald, der an die Kakaoanbaugebiete im Westen der Elfenbeinküste angrenzt. «In enger Zusammenarbeit mit den lokalen Gemeinschaften hat das Cavally-Projekt in seiner ersten Phase zu einer erheblichen Reduzierung der Abholzung, der natürlichen Regeneration von 7000 Hektar sowie zur Wiederaufforstung von fast 1500 Hektar geführt», so Stueber.

«Ohne Änderungen des Ernährungssystems würden bis 2050 weltweit zusätzliche Agrarflächen von der Grösse Südamerikas benötigt, um die weiter wachsende Weltbevölkerung zu ernähren», umreissst Regina Ammann, Leiterin Business Sustainability & Public Affairs Schweiz bei Syngenta, die Herausforderung für die Nahrungsproduktion. «Grow more from less» heisst laut Ammann die Lösung. Innovation sei von zentraler Bedeutung, um die nachhaltige Landwirtschaft voranzubringen. Dazu gehörten

spezifisch wirkende Schädlingsbekämpfung mit geringer Anwendungsintensität oder Biologicals – das sind auf natürlichen Mechanismen und Substanzen beruhende Pflanzenschutz- und Stärkungsmittel. «Ein solches Biotransformations fixiert den Stickstoff aus der Luft und stellt ihn der Pflanze über Blatt und Wurzel zur Verfügung», sagt Ammann. «Digitale Lösungen ermöglichen den Landwirten zudem, Entscheidungen zu treffen, die den Einsatz von Betriebsmitteln optimie-

Paradox: Produkte, die auf Kosten der Natur gehen, sind billiger als grüne Produkte.

ren.» Partnerschaften für Innovationen würden ebenfalls immer wichtiger, etwa mit der Lebensmittelwertschöpfungskette oder mit NGOs. «Ein Beispiel für diesen Ansatz ist unsere Zusammenarbeit mit The Nature Conservancy (TNC), einer wissenschaftsbasierten, globalen Naturschutzorganisation, mit der wir an Geschäftspraktiken zur Verbesserung der Nachhaltigkeit arbeiten», sagt Ammann.

Alle Beteiligten, vom Bauern über die Managerin und den Gastronomen bis hin zur Konsumentin könnten laut Edith Nüssli, Co-Präsidentin des Ernährungsforums (EF) Bern, einen Beitrag leisten für ein zukunftsfähiges Ernährungssystem. «Der grössere Hebel liegt aus meiner Sicht nicht bei den Massnahmen, sondern eine Ebene tiefer, bei den Werten», sagt Nüssli. «Wenn unser Handeln von Wertschätzung und Fairness geprägt ist, ergibt sich vieles von selbst.» Auf dieser Basis werde keinem einzelnen Glied der Wertschöpfungskette die Aufgabe aufgebürdet, sondern alle Beteiligten nutzen in ihrem Verantwortungsbereich die Möglichkeiten. «Als Agrarökonomin überzeuge mich das Prinzip von Lenkungsabgaben, die pro Kopf rückverteilt werden. Heute ist die Situation paradox: Produkte, die auf Kosten von Natur und Tierwohl produziert werden, sind billiger als Lebensmittel, die mit Respekt vor Natur und Tieren produziert wurden.» Das Prinzip, dass negative Umweltfolgen von den Verursachenden bezahlt werden und für alle Wirtschaftsbereiche gelten. Belohnt zu werden für zukunftsfähiges Handeln, sei attraktiver, als harten Regulierungen unterworfen zu sein.

Lösungen entwickeln und skalieren

Die Nachhaltigkeit erfordert laut **BASF** andere Formen der Forschung und Kooperation.

MATTHIAS NIKLOWITZ

Die Mitglieder von ScienceIndustries, dem Wirtschaftsverband Chemie Pharma Life Sciences, unterstützen das vom Bund proklamierte Netto-Null-Ziel 2050 für Treibhausgasemissionen als grundsätzliche Zielausrichtung und engagieren sich für einen proaktiven und effektiven Klimaschutz. Dank dem Zielvereinbarungssystem haben die Unternehmen der Chemie-Pharma-Life-Sciences-Industrien rund 80 000 Tonnen CO₂ und Energiekosten in der Höhe von rund 40 Millionen Franken eingespart.

Lange Tradition in «Open Research»

Ein Beispiel dafür, wie innovative Produkte und Systemlösungen Antworten auf entscheidende Zukunftsfragen leisten können, liefert das international tätige Chemieunternehmen BASF – sei es für den Klimaschutz, eine effizientere Produktion, Energienutzung oder nachhaltige Ressourcen. «Das können wir nur gemeinsam in unserem Know-how-Verbund erreichen, denn die globalen Herausforderungen erfordern ganzheitliche Lösungen», sagt Lars Kissau, Präsident des Net Zero Accelerator von BASF. «Für uns ist es daher nicht neu, die Erfahrung und das einzigartige Know-how unserer Mitarbeitenden, unserer Unternehmen und unserer Partner aus Wissenschaft und Wirtschaft zusammenzubringen.»

Die Einheit von BASF fokussiert auf die Umsetzung und Beschleunigung von Projekten mit Bezug zu CO₂-armen Produktionstechnologien, Kreislaufwirtschaft und erneuerbaren Energien. BASF hat eine lange Tradition in «Open Research» und nutzt Netzwerke mit Hochschulen und anderen Institutionen zur Entwicklung innovativer Lösungen. Die Zusammenarbeit entlang der Wertschöpfungskette ist dabei einer der Schlüsselerfolge zur Entwicklung von Lösungen. «Wir identifizieren die erforderlichen Kompetenzen und wenden uns an Experten und Expertinnen aus verschiedenen Branchen mit unterschiedlichen Hintergründen und einem breiten Spektrum an Know-how», erklärt Kissau. Mit diesem Vorgehen zeichnen sich für aktuelle Herausforderungen Lösungen ab. «Viele der chemischen und prozessualen Prinzipien, die wir benötigen, um die Transformation zu erleichtern, sind nicht neu», sagt Kissau. «Wir wissen zum Beispiel, wie wir chemische Hochtemperaturprozesse elektrifizieren können. Wir wissen, wie wir CO₂ aus Verbrennungsabgasen isolieren können. Wir wissen, wie wir Kohlenstoff aus Chemyclingkonzepten wieder in unser Verbundsystem einspeisen können. Und wir wissen, wo und wie wir biobasierte Rohstoffe einsetzen können.» Die Herausforderung bestehe darin, diese Lösungen weiterzuentwickeln und zu skalieren und die erhöhten Kosten gegenüber bestehenden Technologien zu reduzieren.

Energien und Rohstoffe entscheidend

Die offene Frage für die Zukunft wird sein, in welchem Ausmass sich die Rohstoffbasis, die chemischen Produkte, aber auch die Energieträger verändern werden – das sei von Bedeutung auch für BASF. «Beispielsweise in Form der direkten Nutzung erneuerbarer Energien oder in Form der Umwandlung von erneuerbarer Energie in Wasserstoff oder in wasserstoffbasierte Energieträger wie Ammoniak oder Methanol. Das kann durch Markt- oder Gesetzesentwicklung getrieben werden», so Kissau. Die Forschung wird noch digitaler werden, indem sie Experimente mit Modellierung und maschinellem Lernen ergänzt. «In diesem Zusammenhang werden die Produkte unserer Kunden noch sicherer, wiederverwendbar oder recycelbar, was neue Produktdesigns erfordert, die wiederum neue, innovative Chemikalien von BASF benötigen.» Damit trägt das Unternehmen weiter zur Erreichung des Klimaschutzziels sowie einer nachhaltigen Entwicklung weltweit bei.



Edith Nüssli, Ernährungsforum Bern: «Der grössere Hebel liegt aus meiner Sicht nicht bei den Massnahmen, sondern eine Ebene tiefer, bei den Werten.»



Nadine Stueber, Nestlé: «Bisher sind 99 Prozent unserer fünf globalen Schlüsselrohstoffe Fleisch, Palmöl, Zellstoff und Papier, Soja sowie Zucker als entwaldungsfrei eingestuft worden.»



Regina Ammann, Syngenta: «Digitale Lösungen ermöglichen den Landwirten zudem, Entscheidungen zu treffen, die den Einsatz von Betriebsmitteln optimieren.»

In Richtung Dekarbonisierung

Sulzer **Chemtech** beliefert auch Unternehmen aus dem Ölsektor. Gemeinsames Ziel: Mehr Nachhaltigkeit.

MATTHIAS NIKLOWITZ

Die CPC Corporation zählt zu den führenden Rohölverarbeitungsunternehmen Taiwans. Im Zuge des mehrjährigen Umbaus des Unternehmens in Richtung Nachhaltigkeit will sich CPC zu einem spezialisierten Chemieunternehmen weiterentwickeln, das nicht mehr zwingend Öl als Ausgangsprodukt benötigt – und Sulzer Chemtech liefert die Ausrüstung und die Anlagen, um diesen Wandel bei CPC zu unterstützen, wie Sulzer im August mitteilte. Sulzer Chemtech unterstützt und beteiligt sich laut eigenen Angaben an einer Reihe von Projekten zur Dekarbonisierung. Dazu gehören unter anderem die Herstellung von Schlüsselmaterialien aus erneuerbaren Ressourcen, das chemische Recycling von Kunststoffen sowie die Abscheidung, Speicherung und Nutzung von Kohlenstoff (CCUS).

Im Bereich der umweltfreundlicheren Treibstoffe unterstützt Sulzer Chemtech beispielsweise Vandelay Ventures beim Bau einer Produktionsanlage für nachhaltige Flugtreibstoffe (SAF) und erneuerbaren Diesel. Mit Blick auf die Kreislaufwirtschaft hält Sulzer eine strategische Beteiligung an der Fuexnic Ecogy Group, um das Plastik-Upcycling und somit die Verarbeitung und Wiederverwendung von Kunststoffabfällen voranzutreiben.

Plastikrecycling und grüner Beton Und mit Blue Planet besteht eine Partnerschaft, um die CO₂-Emissionen bei der Herstellung von Beton zu senken. «Die globale Nachfrage nach nachhaltigeren Produkten, Dienstleistungen und Prozessen sowie internationale Vorschriften zur Erreichung der Kohlenstoffneutralität treiben die Dekarbonisierung der Industrie voran», stellt Uwe Boltersdorf, Präsident der Sulzer-Chemtech-Division, fest. Er sieht die Lösungen seines Unternehmens für die Dekarbonisierung der verarbeitenden Industrie und des Energiesektors aus mehreren Gründen als marktführend an.

So zeichne sich das Portfolio durch Technologien und Anlagen aus, die für

eine maximale Effizienz, Leistung und Produktivität entwickelt wurden. «Damit steigern wir auch die Profitabilität und Wettbewerbsfähigkeit unserer Kunden – das ist ein zentraler Hebel», so Boltersdorf. «Und die Innovation steht im Zen-



Uwe Boltersdorf, Sulzer: «Es ist eine aufregende Zeit für Unternehmen, die ihre Prozesse dekarbonisieren.»

trum unseres Handelns: Wir sind in der Lage, neue Trends und Marktanforderungen rasch zu erkennen und proaktiv Lösungen dafür zu entwickeln.» Schliesslich würden auch die Kunden von umfassender Erfahrung und umfassendem Fachwissen profitieren und könnten sich so auf einen langfristig orientierten Partner verlassen, der sie kontinuierlich und umfassend unterstützt.

Die Wettbewerbsfähigkeit verbessern

«Es ist eine aufregende Zeit für Unternehmen, die ihre Prozesse dekarbonisieren und nachhaltiger Produkte liefern wollen, denn die Industrie wird ermutigt, jetzt zu handeln», sagt Boltersdorf. Die Herausforderungen hätten oft mit Befürchtungen der Unternehmen zu tun, dass sie mit der Anwendung der neuen Lösungen an Wettbewerbsfähigkeit verlieren könnten. «Darum ist es so wichtig, dass unsere Anlagen und Technologien so konzipiert sind, dass sie standardmässig die Effizienz, Leistung und Produktivität maximieren und unsere Kunden in die Lage versetzen, ihrerseits wirtschaftliche Produkte zu liefern, die mit herkömmlichen, weniger nachhaltigen Produkten konkurrieren können.»

JÜRIG BURKHALTER

«Eine Welt ohne Abfall»

Der General Manager von Coca-Cola HBC Schweiz über rezykliertes PET und den Weg seiner Produkte in einen geschlossenen Kreislauf.

INTERVIEW: FLORIAN FELS

Welche Bedeutung hat rezykliertes PET (R-PET) für die Kreislaufwirtschaft?

Es gilt, möglichst viele der produzierten PET-Flaschen in Form von rezykliertem Material wiederzuverwenden und zugleich die Menge an verwendetem Material zu minimieren. Damit kann der Materialkreislauf geschlossen werden. Durch die Wiederverwendung des Kunststoffes lassen sich hierzulande jährlich rund 3300 Tonnen Neu-PET einsparen. Die Produktion von Flaschen aus R-PET schont die Ressourcen, denn sie benötigt weniger Energie und verursacht bis zu viermal weniger CO₂-Emissionen.

Welche Schritte haben Sie konkret bei Coca-Cola unternommen?

Im Jahr 2022 ist es uns erstmals gelungen, auch für die grünen Flaschen des Valser Mineralwassers den Kreislauf zu schliessen. Dafür haben wir den Swiss Packaging Award gewonnen. Viel wichtiger aber: Wir sind jetzt bei all unseren lokal produzierten Produkten auf 100 Prozent

R-PET umgestiegen, was weitere circa 4000 Tonnen CO₂ einspart. Das ist auch der hohen Sammelquote von PET-Flaschen in der Schweiz zu verdanken – und dies gänzlich ohne Pfandsystem.

Merken die Kunden etwas von der Umstellung?

Aus der Nachhaltigkeitsperspektive betrachtet kommt sie uns allen zugute. Klimaforderungen werden für Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten immer wichtiger und wir erhalten direkt aus dem Markt viele positive Rückmeldungen: Weniger CO₂-Ausstoss, die Flaschen sind leichter und am Geschmack ändert sich selbstverständlich nichts. Dies wurde in verschiedenen Versuchen und Studien eingehend getestet. Bei der Herstellung von R-PET kommen allerhöchste Qualitäts-, Hygiene- und Sicherheitsstandards zur Anwendung.

Welche anderen Themen beschäftigt Coca-Cola neben dem Recycling?

Als international tätiges Unternehmen mit grossem Bekanntheitsgrad nehmen

wir unsere Verantwortung der Umwelt und der Gesellschaft gegenüber wahr. Wir haben anspruchsvolle Nachhaltigkeitsziele formuliert und arbeiten fortlaufend daran, unseren ökologischen Fussabdruck zu reduzieren. Das erreichen wir mit unterschiedlichsten Mitteln: Valser ist beispielsweise das erste Mineralwasser der Schweiz, bei dem wir in einem Pilotprojekt auf Etiketten verzichten. Den Transport verlagern wir, wann immer möglich, von der Strasse auf die Schiene. Und wir kaufen laufend mehr lokal ein. Unsere Vision: eine Welt ohne Abfall. Damit haben wir uns zum Ziel gesetzt, für jede verkaufte Flasche eine zurückzunehmen. Das ist ein grosser Schritt in Richtung der vollständigen Kreislaufwirtschaft und auf unserem Weg zu Netto-Null-Emissionen über unsere ganze Wertschöpfungskette bis im Jahr 2040. Wir sind auf gutem Weg: Coca-Cola HBC ist laut Dow Jones Sustainability Index das nachhaltigste Getränkeunternehmen der Welt und zählt damit das zwölfte Jahr in Folge zu den drei besten Unternehmen der Getränkeindustrie weltweit.



Jürg Burkhalter, Coca-Cola HBC: «Wir haben uns zum Ziel gesetzt, für jede verkaufte Flasche eine zurückzunehmen.»

ANZEIGE

TATEN STATT WORTE NR. 123

TATENDRANG

MACHT AUS FLASCHEN TASCHEN.

Seit 2010 fertigen wir nachhaltige Mehrwegtaschen aus geschredderten PET-Flaschen an. So belasten wir die Umwelt weniger und sparen jährlich über 1100 Tonnen an Treibhausgasen ein.

TATEN-STATT-WORTE.CH

coop
Für mich und dich.

Innovative Lösungen besser schützen

Sind Patente das Patentrezept gegen den Klimawandel? Worauf innovative Firmen besonders achten müssen.

Die Schweiz soll ab 2050 nicht mehr Treibhausgase in die Atmosphäre ausstossen, als durch natürliche und technische Speicher aufgenommen werden können. Damit dieses ambitionierte Klimaziel erreicht werden kann, sind unterschiedlichste Massnahmen und Lösungen nötig. Insbesondere umweltfreundlichere und ressourcenschonendere Innovationen und Technologien. «Geistige Eigentumsrechte, insbesondere Patente, aber auch Marken und Designs spielen dabei eine enorm wichtige Rolle», sagt Marco D'Alessandro, Senior Policy Advisor Nachhaltige Entwicklung und Internationale Kooperation am Eidgenössischen Institut für Geistiges Eigentum (IGE).

Und weshalb? Patente schützen eine technische Erfindung über eine gewisse Zeit, während der niemand ohne Einwilligung des Inhabers oder der Inhaberin die patentierte Erfindung nutzen kann. «Als Gegenleistung muss der Patentinhaber die Erfindung genügend offenbaren, was wiederum anderen als Inspiration für neue Innovationen dient», hält der IGE-Spezialist fest. Mehr noch: Patente erleichtern, etwa mit Lizenzverträgen, auch die Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen. Und stellen so auch den Wissens- und Technologietransfer sicher.

Wenig bekannt bei «grünen» Startups

Aber sie sind gerade für KMU und Startups auch wichtig für die finanziellen Aspekte der eigenen Unternehmung. Sie erleichtern den Zugang zu Investoren und Investorinnen. «Durch das Vorweisen ihres IP-Portfolios können die Firmen potenziellen Geldgeberinnen zeigen, dass in ihrem Unternehmen tatsächlich Substanz steckt und dass sich eine Investition wirklich lohnt», sagt D'Alessandro. Das zeigt, wie wichtig ein angemessener und wirksamer Schutz des geistigen Eigentums für Technologien und Innovationen auch im grünen Bereich ist. Doch anders als in Branchen wie der Pharma mit langjähriger Erfahrung mit Patenten und weiteren Rechten des geistigen Eigentums scheinen Wissen und Bedeutung einer guten IP-Strategie insbesondere bei «grünen» Startups und KMUs noch weniger bekannt. Viele scheuen zusätzliche Kosten. Dabei sind die Anfangsgebühren in der

Schweiz nicht sehr hoch: 200 Franken für die Anmeldung und 500 Franken für die Prüfung. Diese Gebühren machen jedoch nur einen Teil der Gesamtkosten für den Patentschutz aus. Weitere Kosten ergeben sich beispielsweise für die nachfolgenden Jahresgebühren, die Unterstützung durch einen Patentanwalt oder die Ausweitung auf andere Länder.

Die Schweiz und Dänemark an der Spitze

Das IGE hilft KMU und Startups mit einer Reihe von Dienstleistungen. Zum Beispiel bei Patentrecherchen, die speziell auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind. Aber auch mit Informationen, Weiterbildungen und Kursen im Bereich des geistigen Eigentums (<https://www.ige.ch/de/uebersicht-dienstleistungen>). Mehr noch: Auf dem KMU-Portal (<https://www.ige.ch/de/uebersicht-geistiges-eigentum/kmu-portal>) finden Interessierte zusätzliche relevante Informationen über Patente und dergleichen. «Wir möchten insbesondere unser Engagement für die Erreichung der Ziele für nachhaltige Entwicklung stärken», hält D'Alessandro fest. «Aus diesem Grund bietet das IGE neu einige Dienstleistungen für Projekte gratis an, die bereits von anderen Bundesstellen als nachhaltige Projekte gefördert werden.» Dazu zählen begleitete Patentrecherchen für bestimmte Projekte, welche das Bundesamt für Umwelt (Bafu) unterstützt. Wer sich einen weltweiten Überblick verschaffen möchte, findet bei «Wipo Green» (<https://www3.wipo.int/wipogreen/en/>) weitere Informationen. Es handelt sich dabei um eine Initiative der Weltorganisation für Geistiges Eigentum (Wipo) – das IGE ist als Partnerin mit dabei.

Und wo steht die Schweiz international? Aufgrund der Grösse liegt sie gemessen an absoluten Zahlen weit hinten. Gemäss dem «Swiss Cleantech Report 2020», an dem das IGE ebenfalls beteiligt ist, existieren weltweit über zwölf Millionen aktive Patente (Stand 2020). Dabei können rund 18 Prozent aller Patente dem Bereich Cleantech zugeordnet werden. Aber lediglich 0,5 Prozent – also rund 10 000 – kommen aus der Schweiz. Ganz anders sieht es aus, wenn man die Qualität der Patente miteinbezieht: Zieht man qualitative Parameter hinzu, gehört die Schweiz mit Dänemark, Belgien und den Niederlanden weltweit zu den Spitzenreitern, wie aus dem Report weiter hervorgeht. Gemäss Angaben des IGE ist die Schweiz insbesondere in den Bereichen Photovoltaik und hoch entwickelte Materialien ganz vorne anzutreffen.

Auf Firmensafari in Winterthur

Die **Field Trips** des Swiss Green Economy Symposium gehen zu Stadler, Win GD, Zimmer Biomet und Burckhardt Compression.

MATTHIAS NIKLOWITZ

Eine nachhaltige Gesellschaft inklusive einer nachhaltigen Wirtschaft ist auf zahlreiche neue Lösungen angewiesen, um Produkte und Dienstleistungen viel umwelt- und menschengerechter her- und bereitzustellen. Beim Winterthurer Unternehmen Burckhardt Compression beispielsweise geht es um das Thema Kompressoren.

«Unsere Kompressoren sind eine Schlüsselkomponente in einer breiten Palette von Anwendungen in den Bereichen Energieerzeugung, Transport und Versorgung», erklärt Nikolaj Fischer, Sustainability-Manager bei Burckhardt Compression. Die Kompressortechnologie kommt laut Fischer in zwei Phasen der Solarzellenproduktion zum Einsatz: zum einen für die Produktion der dünnen Ethylen-Vinylacetat-(EVA)-Kunststofffolie, die besonders lichtdurchlässig und resistent gegen Sonneneinstrahlung sein muss. EVA wird durch eine chemische Reaktion bei mehr als 3000 bar hergestellt. Dafür sind einige der weltweit grössten Kompressoren notwendig. «Die reine Elektrifizierung ist nicht in allen Bereichen die beste Lösung», sagt Fischer weiter. Deshalb gewinnt gerade der Wasserstoff als Energieträger an grosser Bedeutung. «Aktuell beschäftigen wir uns daher intensiv mit der Weiterentwicklung der Kompressortechnologie auch für Wasserstoffanwendungen», sagt Fischer.



Markus Reinhard, Zimmer Biomet: «Das Ziel von Zimmer Biomet ist, Schmerzen zu lindern.»



Sebastian Hensel, Win GD: «Besonders der Zweitaktmotor als Hauptantrieb spielt eine entscheidende Rolle.»



Nikolaj Fischer, Burckhardt: «Die reine Elektrifizierung ist nicht in allen Bereichen die beste Lösung.»



Carlo Vogt, Stadler: «Das Drehgestell nimmt im Schienenfahrzeugbau eine zentrale Rolle ein.»

Eisenbahnen in der Schweiz sind das beste Beispiel der durchgängigen Elektrifizierung. Bei Stadler Winterthur beschäftigt man sich mit der Fertigung und der Montage von Drehgestellen. «Als sicherheitsrelevantes Bauteil nimmt das Drehgestell eine zentrale Rolle im Schienenfahrzeugbau ein», sagt Carlo Vogt, Projektleiter bei Stadler Winterthur AG. «Die stetige Verbesserung der Technologie generiert einige Vorteile. Passagiere spüren diese Verbesserung primär durch Faktoren wie reduzierte Lärmemissionen bei Kurvenfahrten – also weniger Kurvenkreisen –, geringe Wankbewegungen während der Fahrt und durch eine angenehme Beschleunigung und Verzögerung.» Bei Win GD (Winterthur Gas & Diesel) dreht sich alles um Antriebe für die Hochseeschifffahrt. Diese kann auf unter-

schiedliche Art und Weise nachhaltiger gemacht werden: mit Antrieben, Nebenantrieben, mit dem gesamte Energiemanagement, mit Hybridisierung, der Form und Grösse der Schiffe und mit deren gezieltem Einsatz, sagt Sebastian Hensel, Entwicklungsleiter bei Win GD. «Die Antriebe und insbesondere der Zweitaktmotor als Hauptantrieb spielt sicher eine entscheidende Rolle», so Hensel weiter. «Wenn es gelingt, die Antriebe mit Green Methanol oder Green Ammonia zu betreiben, könnten etwa 3 Prozent des globalen CO₂-Ausstosses reduziert werden.» Weitere Massnahmen spielen ebenfalls eine Rolle. «Daher steht momentan die Entwicklung der Future-Fuel-Technologie beziehungsweise von Motoren, die Ammoniak oder Methanol verbrennen, im Fokus von Win GD», so Hensel. Win GD plant,

spätestens 2030 ein vollständiges Motorportfolio für CO₂-neutrale Kraftstoffe anzubieten, um eine CO₂-neutrale Schifffahrt bis 2050 zu ermöglichen.

Durchblick bei der Operation

«Das Ziel von Zimmer Biomet (ZB) ist, Schmerzen zu lindern und die Lebensqualität von Menschen zu verbessern», fasst Markus Reinhard, Manager Facility & EHS bei Zimmer Switzerland zusammen. Es gibt laut Reinhard eine Reihe neuer Entwicklungen: Zunächst hat man hier Technologien entwickelt, die Chirurgen und Pflegeteams dabei helfen, die Patientenergebnisse zu optimieren, die Effizienz zu steigern und die Patientenerfahrung zu verbessern. Zudem hat man mit der Robotik im Operationssaal begonnen, wo es ein robotergestützter chirurgi-

scher Assistent den Chirurgen und Chirurgen ermöglicht, die Genauigkeit und Präzision zu verbessern. «Was Virtual Reality und Mixed Reality betrifft, so haben wir die Microsoft-Hololens-Technologie genutzt, um Mixed Reality auf unterschiedliche kreative Weise einzusetzen und auf diese Weise die Patientenaufklärung zu verbessern, die Genauigkeit und Präzision des Eingriffs zu erhöhen und die Effizienz im Operationssaal zu steigern», so Reinhard weiter. «Und schliesslich haben wir mit der Anwendung «Omni Suite Intelligent Operating Room» einen Vorstoss in den Bereich der künstlichen Intelligenz (KI) unternommen.» Sie verfügt über eine KI-basierte Objekterkennung, die manuelle Aufgaben automatisiert und so die Effizienz der Arbeitsabläufe im Operationssaal verbessert.

ANZEIGE

Publireportage

Indien – Schlüsselland für den Klimaschutz

Die Erderwärmung bis 2050 auf unter 1,5°C zu halten, erfordert billionenschwere Investitionen in nachhaltige Technologien. Dabei spielt insbesondere das Schwellenland Indien eine zentrale Rolle.

Autoren: Philipp Mettler und Dr. Gerhard Wagner, Asset Management der Zürcher Kantonalbank

Indien fährt auf der Überholspur. Kürzlich hat es China als bevölkerungsreichstes Land der Welt abgelöst. Mit hoher Schlagzahl wächst auch die Pariskunktur im Subkontinent. Der Internationale Währungsfonds erwartet, dass die indische Wirtschaft in den kommenden Jahren mindestens sechs BIP-Prozentpunkte pro Jahr zulegen und damit das weltweit kräftigste Wachstum zeigen wird.

Indien – das neue China? Diese Wachstumsprognosen haben aber eine Kehrseite: der ansteigende CO₂-Ausstoss. Angenommen Indien

wird während der nächsten 20 bis 30 Jahre gleich viel CO₂ pro Kopf ausstossen wie China heute, dann steigt Indien zum grössten CO₂-Emittenten der Welt auf. Die globalen CO₂-Emissionen würden sich gegenüber heute um mehr als neun Gigatonnen oder um mehr als 25 Prozent erhöhen. Unter diesen Prämissen rückt das globale Ziel der Klimaneutralität in weite Ferne.

Seriöser Klimaschutz verlangt, dass starkes Wirtschaftswachstum in Schwellenländern wie Indien vom Verbrauch fossiler Energieträger entkoppelt wird. Das war für etablierte Industrielän-

der oder für China nicht der Fall. Chinas Wirtschaftswachstum war der wesentliche Treiber, weshalb der gesamte globale CO₂-Ausstoss seit 2000 massiv zugenommen hat, während die Treibhausgasemissionen in den Industrieländern seit 2008 rückläufig sind.

Spagat zwischen Wirtschaftswachstum und Klimaschutz

Indien ist im besonderen Masse vom Klimawandel betroffen. Zunehmende Hitzewellen und vermehrter Starkregen machen vor allem der Landbevölkerung zu schaffen. Das Land hat sich im Parisklima-

abkommen verpflichtet, bis 2030 die CO₂-Emissionen pro Dollar Bruttoinlandsprodukt gegenüber 2005 um 45 Prozent zu senken. Die Klimaneutralität soll 2070 erreicht sein.

Die Internationale Energieagentur (IEA) errechnete, wieviel in die Energiewende bis 2030 investiert werden muss, damit global die Klimaneutralität bis 2050 erreichbar ist. Weltweit müssen die jährlichen Investitionen in grüne Technologien von USD 1,7 Billionen auf USD 4,5 Billionen steigen. Die Grafik zeigt notwendige Investitionen für China und Indien.

– China muss viel mehr in Clean Energy investieren als Indien. Dies deswegen, weil die Volkswirtschaft und die CO₂-Emissionen aktuell viel grösser sind.

– Indien muss Investitionen in emissionsarmen Strom, in Netze & Speicher und in Energieeffizienz über die nächsten zehn Jahre massiv ausbauen. Jeder dieser drei Bereiche muss zu Beginn der nächsten Dekade mit mindestens USD 100 Milliarden pro Jahr alimentiert werden.

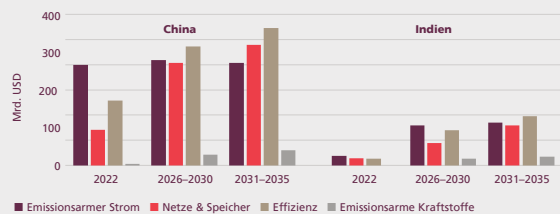
– Für China betragen die Investitionen in diese Bereiche sogar mehr als USD 250 Milliarden pro Jahr.

– Deutlich zulegen müssen in China Investitionen in Netze & Speicher. Der Wettbewerb ist in diesem Bereich geringer als etwa im Markt für erneuerbare Energien. Das macht Netze & Speicher attraktiv für Investoren.

Fazit

Stark wachsenden Schwellenländern wie Indien darf wegen der Chancengerechtigkeit das Recht auf wirtschaftliche Prosperität nicht verwehrt werden. Das Wachstum muss aber, um im Zielkorridor von Netto-Null zu bleiben, mit saubereren Technologien erfolgen. Das eröffnet Anlagechancen in Schwellenländern und in entsprechende Technologie-sektoren. Investitionen in Unternehmen aus Schwellenländern verlangen stets eine fundierte firmenspezifische Analyse. Alternativ bieten sich Anlagen in Schwellenländer-Fonds an, die einen Schwerpunkt auf die Selektion von profitablen Firmen mit Fokus auf Nachhaltigkeitstechnologien setzen.

Notwendige Investitionen in China und Indien, um Netto-Null-Ziel zu erreichen



Quelle: International Energy Agency (2023), Scaling up Private Finance for Clean Energy in Emerging and Developing Economies, IEA, Paris

Swisscanto
by Zürcher Kantonalbank

Vernetzung Vom 5. bis 7. September findet das elfte Swiss Green Economy Symposium statt. Das erwarten die teilnehmenden Politikerinnen und Politiker.

Gemeinsam mehr Wirkung erzeugen

FLORIAN FELS

Das Swiss Green Economy Symposium (SGES) zeigt seit 2013 an konkreten Beispielen, wie die Zusammenarbeit von Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und NGO zu mehr Wohlstand, zum Schutz der Umwelt und zu einem friedlicheren Zusammenleben beitragen kann. Lösungen werden diskutiert und Erfolgsrezepte geteilt. Das Sympo-

sium soll zu konkretem Handeln inspirieren. Seitens der Politik bringen sich Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Parteien ein. Hier beantworten sie kurz und kompakt diese Fragen:

- 1. Welchen Beitrag kann respektive muss die Wirtschaft zur Nachhaltigkeit leisten?**
- 2. Wie kann erreicht werden, dass alle Stakeholder besser zusammenarbeiten?**
- 3. Welche Ideen und Projekte bringen Sie am Swiss Green Economy Symposium ein?**



BARBARA SCHAFFNER, NATIONALRÄTIN GLP

Mit der Wirtschaft

1. Ganz klar: Ohne Wirtschaft gehts nicht. Sie muss Produkte entwickeln, die nachgefragt werden und die weniger nachhaltige Produkte ersetzen können – für die Freizeit, das Essen, die Mobilität und vieles mehr.

2. Die wichtigste Voraussetzung für Zusammenarbeit ist, sich zu kennen – je per-

sönlicher und direkter ein Kontakt ist, desto besser. Das SGES schafft Gelegenheiten dazu.

3. Synthetische Brenn- und Treibstoffe müssen möglichst rasch fossile Stoffe ersetzen. Nur so kann der CO₂-Gehalt der Atmosphäre stabilisiert werden.



FRANZISKA RYSER, NATIONALRÄTIN GRÜNE

Politik ist gefordert

1. Die Wirtschaft kann mit neuen Technologien und Innovationen einen wertvollen Beitrag leisten, um nachhaltige Wohn-, Mobilitäts- oder Arbeitsformen zu fördern, in der Schweiz wie international.

2. Eine nachhaltige Wirtschaft funktioniert in Kreisläufen, in denen Material und Ressourcen weiter- und wiederverwertet wer-

den können. Das gelingt, wenn entlang der Wertschöpfungskette zusammengearbeitet wird.

3. Viele Akteure in der Wirtschaft beschäftigen sich bereits intensiv mit «green and sustainable solutions». Jetzt braucht es die Politik, um diese Bestrebungen mit den richtigen Rahmenbedingungen zu unterstützen.



MARTIN CANDINAS, NATIONALRATSPRÄSIDENT

Doping für den Standort

1. Die stetige Entwicklung der unternehmerischen Prozesse sollte nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Kostenreduktion und Effizienzmaximierung, sondern auch unter jenem der Nachhaltigkeit geschehen.

2. Es braucht ein Umdenken. Die Wirtschaft muss stärker zusammenarbeiten, erst recht vor dem Hintergrund des globalen Wettbewerbs. Das wäre nicht nur Gold

wert für mehr Nachhaltigkeit, sondern auch Doping für den Standort Schweiz.

3. Ich sehe enormes Potenzial im Bereich des Warenverkehrs und der Lieferketten. KI und Digitalisierung erlauben uns, vorhandene Kapazitäten noch viel effizienter auszulasten. Hier muss auch die Politik ihren Beitrag leisten.



BRUNO STORNI, NATIONALRAT SP

Die Schiene digitalisieren

1. Ein sehr grosser Anteil der Treibhausgasemissionen wird durch Produktion, Transport und Güterkonsum erzeugt. Die Konsumierenden haben nicht immer die Wahl und müssen nehmen, was der Markt liefert. Die Wirtschaft muss an der ganzen Kette neue Lösungen bringen.

2. Ich habe den Eindruck, dass im Parlament ab und zu gemeinsame Lösungen angestrebt werden und dass auch ein Teil der Wirtschaft Lösungen sucht. Andere suchen noch nach Öl und Gas.

3. Mobilität und Gütertransporte müssen nachhaltiger werden. Einerseits ist der laufende Ausbau der ÖV-Infrastruktur weiter und zügig voranzutreiben, andererseits muss der Transport von Gütern vermehrt auf die Schiene verlagert werden. Auf der Strasse sind LKW mit Elektroantrieb einzusetzen. Vor allem der Schienengüterverkehr muss modernisiert und digitalisiert werden, die Güterwagen sind noch völlig «dumm».



REGINE SAUTER, NATIONALRÄTIN FDP

Nachhaltiger fliegen

1. Die Wirtschaft ist Teil der Lösung. Sie arbeitet auf Augenhöhe mit Forschung und Entwicklung zusammen, um innovative Lösungen zu erproben und zur Marktreife zu bringen. Dieser Prozess ist bereits voll im Gange, die Wirtschaft geht voran – schneller als die Politik.

2. Gerade mit ihrem starken Wirtschafts- und Forschungsstandort und den etablierten kur-

zen Wegen hat die Schweiz insgesamt das Potenzial, sich als Vorreiterin im Klimaschutz zu positionieren.

3. Die Schweiz kann auch aufzeigen, wie eine zukunftsfähige und nachhaltige Flugindustrie funktionieren kann. Königsweg ist die Förderung nachhaltiger Treibstoffe, sogenannter Sustainable Aviation Fuels. Schweizer Startups sind in diesem Bereich Pioniere.



BASTIEN GIROD, NATIONALRAT GRÜNE

Den Prozess beschleunigen

1. Die Wirtschaft muss die Nachhaltigkeit umsetzen, sie ist verantwortlich für die fehlende Nachhaltigkeit, hätte aber auch die Lösungen.
2. Die Politik muss diesen Prozess durch Anpassung der Rahmenbedingungen beschleunigen. NGOs sollten helfen - bei der Beurteilung von Unternehmen und deren Fortschritt in Bezug auf die Nachhaltigkeit.
3. Mir ist wichtig, aufzuzeigen, wie entscheidend es ist, dass Unternehmen mehr Anreiz und Klarheit haben über anerkannte Massnahmen für den Klimaschutz. Heute gibt es immer mehr Unternehmen, die es nicht wagen, etwas für die Umwelt zu tun, weil sie dann kritisiert werden. Der Fokus sollte aber auf jene Unternehmen und Branchen gelegt werden, die nichts oder zu wenig tun.



MARTINA MUNZ, NATIONALRÄTIN SP

Auflagen sind notwendig

1. Zukunftsfähige Unternehmen investieren in Dekarbonisierung, Energieeffizienz und Kreislaufwirtschaft mit neuen Technologien und Pioniergeist. Auf dem Weg zu Netto-Null müssen auch alle Finanzanlagen nachhaltig investiert werden.

2. Die Politik ist bereit, Unternehmen auf dem Weg zu Netto-Null mit attraktiven Rahmenbedingungen

zu unterstützen, mit Investitionen in Forschung, Technik und anwendungsorientierte Ausbildungen.

3. Mit dem Netto-Null-Ziel bis 2050 hat die Politik die Zielvorgaben gesetzt. Auflagen wie Solarpflicht und eine faire Bepreisung von CO₂-Emissionen werden zur Erreichung des Ziels unumgänglich sein.



CARMEN WALKER SPÄH, REGIERUNGSRÄTIN ZÜRICH

Innovatives Zürich

1. Innovation ist nicht nur ein Treiber für Wohlstand, sondern auch der Schlüssel zur Erreichung unserer Nachhaltigkeitsziele. Durch innovative Lösungen unserer Unternehmen können wir Ressourceneffizienz maximieren und weiterhin ein erfolgreicher Innovationsstandort sein.
2. Wir müssen Orientierung schaffen, Sichtbarkeit bieten und die Vernetzung

stärken. Die Plattform Innovation Zurich vereint genau diese Anliegen.

3. Mit unserem Projekt «KMU und Innovation» fördern wir Innovation, indem wir gezielte Beratung für Projekte bieten. Unser Hauptaugenmerk liegt auf Nachhaltigkeit und Digitalisierung, um die Zürcher KMU fit für die Zukunft zu machen.



CHRISTA MARKWALDER, NATIONALRÄTIN FDP

Sinnvolle Initiative

1. Die Wirtschaft spielt eine Schlüsselrolle zur Erreichung des Netto-Null-Ziels des Pariser Klimaabkommens. Jedes Unternehmen - ob klein oder international - soll und kann seinen Beitrag leisten.

2. Es braucht ein gegenseitiges Verständnis für die unterschiedlichen Rollen von Unternehmen mit ihren Lieferketten und

ihrer Kundschaft sowie der Politik, die dafür verantwortlich ist, die richtigen Anreize zu setzen.

3. Die Swiss Climate-Action-Initiative will mit ihren Projekten (zum Beispiel mit der KMU-Orientierungshilfe) einen konkreten Beitrag leisten, dass die Schweizer Wirtschaft möglichst rasch klimaneutral wird.



MERET SCHNEIDER, NATIONALRÄTIN GRÜNE

Rahmenbedingungen setzen

1. Die Wirtschaft hat in diesem Prozess die Aufgabe des Ermöglichens von Innovation, indem auf zukunftsweisende Technologien, Prozesse und Projekte gesetzt wird und Investitionen zunehmend in nachhaltige Produktionsmethoden fließen.
2. Solche Symposien, aber auch ganz einfach das direkte Gespräch sind hier der Königsweg.

3. Es gilt, politisch die richtigen Rahmenbedingungen zu setzen, damit sowohl regenerative Landwirtschaft und Permakultur, aber auch neue Projekte wie Präzisionsfermentation und Respectfarms umgesetzt werden können.

Gemeinsam läuft's besser

Drei Beispiele zeigen, wie durch eine bessere Zusammenarbeit nachhaltige Ergebnisse in der **Logistik** erreicht werden.

KURT BAHNMÜLLER

Beim Detailhandelsriesen gibt es klare Vorgaben: «Bis zum Jahr 2030 wollen wir 70 Prozent der CO₂-Emissionen im Betrieb und nahezu 30 Prozent in der Lieferkette reduzieren», unterstreicht Christine Wiederkehr-Luther, Leiterin Direktion Nachhaltigkeit der Migros. Um dieses Ziel zu erreichen, entwickelte die Migros zusammen mit der Empa die Software M Opex Tower als virtuellen Zwilling der realen Migros-Lieferkette. M Opex Tower besteht aus vier Teilen: einem internationalen Modul für die Warenflüsse auf Schiffen, auf der Bahn und auf den Schweizer Strassen sowie einem CO₂-Modul zur Berechnung der ökologisch sinnvollsten Antriebsart.



Josef Jäger, Camion Transport, setzt auf alternative Antriebe und den Schienentransport.



Christine Wiederkehr-Luther, Migros: «Bis 2030 wollen wir 70 Prozent der Emissionen im Betrieb reduzieren.»



Nils Planzer, Planzer, hat beim Startup Udely in Kalifornien fünf autonom fahrende Fahrzeuge bestellt.

Gemeinsame ökologische Transporte

Durch eine kluge Disposition der Fahrzeuge, eine treibstoffsparende Fahrweise und den Einsatz von alternativen Treibstoffen wie Elektro, Wasserstoff, Biogas und Biodiesel will die Migros ihre ambitionierten Klimaziele erreichen. Mit dem Modul erhält man auch Erkenntnisse darüber, welche alternative Antriebstechnologie für welche Strecke am besten geeignet ist. Durch den consequenten Einsatz dieses Tools soll bis zum Jahr 2030 eine Reduktion von rund 15000 Tonnen CO₂ erreicht werden. Um Schiene und Strasse

intelligent zu verknüpfen, setzt die Migros zudem auf den unbegleiteten kombinierten Verkehr (UKV). Dabei werden die Güter in Wechselbehältern und Sattelauflegern auf dem längsten Teil der Strecke mit der Bahn transportiert. Nur die ersten und letzten Kilometer werden mit emissionsarmen Lastwagen auf der Strasse zurückgelegt.

«Unsere hoch gesteckten Ziele im Bereich der Nachhaltigkeit können wir nur gemeinsam mit Partnern erreichen», er-

klärt Jürg Burkhalter, General Manager Coca-Cola HBC Schweiz. Das Unternehmen hat sich zum Ziel gesetzt, die Transportwege seiner Produkte zum Kunden möglichst umweltfreundlich zu gestalten, um die eigene CO₂-Bilanz weiter minimieren zu können. Ein Ziel, das auch der Transportdienstleister Camion Transport seit vielen Jahren mit dem Nachhaltigkeitsprogramm «Eco Balance by Camion Transport» verfolgt. Mit einer konsequenten ökologischen Ausrichtung

seiner Transporte will man, wie Direktor und Verwaltungsratspräsident Josef Jäger unterstreicht, mit einer möglichst kleinen ökologischen Belastung eine hohe ökonomische Leistung in Zusammenarbeit mit den Kunden erbringen. Eine zentrale Rolle spielen hier Fahrzeuge mit einem Alternativantrieb für die Kundenbelieferung sowie der Schienentransport, der seit Jahren eine grosse Bedeutung für Camion Transport hat und die Klimabilanz positiv beeinflusst. Gemeinsam

sind Coca-Cola und Camion Transport bestrebt, die Belieferung der zahlreichen Kunden des Getränkeunternehmens in der Schweiz möglichst umweltneutral zu gewährleisten.

Roboter in der Citylogistik

Der Logistikdienstleister Planzer Transport entwickelt neue Konzepte für die bevölkerungsstarken Innenstädte, um eine möglichst umweltgerechte und leistungsfähige Belieferung der Bewohnerinnen und Bewohner zu ermöglichen. Das Unternehmen plant ein Mobilitätskonzept, das den Einsatz von autonom fahrenden Fahrzeugen umfasst. Als erstes europäisches Transportunternehmen hat Planzer beim Silicon-Valley-basierten Startup Udely fünf autonom fahrende Fahrzeuge in Auftrag gegeben. «Mit Udely verdichten wir unseren Anspruch an Effizienz, Sicherheit und Nachhaltigkeit in einer Lösung, um unsere bestehenden Paketservices sinnvoll zu ergänzen», unterstreicht Nils Planzer, CEO und VR-Präsident von Planzer. Die Fahrzeuge werden von Steuerungen der Intel-Tochter Mobileye angetrieben. Bis 2028 will Udely rund 35000 Mobileye-getriebene Fahrzeuge auf den Markt bringen. Planzer Paket plant den erstmaligen Einsatz der autonomen Fahrzeuge im Rahmen eines Pilotprojektes mit definierten Shuttle-Korridoren. Dieses Projekt wird zurzeit von den Verantwortlichen ausgearbeitet und anschliessend dem Eidgenössischen Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (Uvek) zur Bewilligung vorgelegt. Wenn alles reibungslos verläuft, dürften diese Fahrzeuge dann erstmals in der Grossregion Zürich zum Einsatz gelangen.

Vom Gas- zum Grünstromriesen

Wie die als Unternehmen für Gashandel bekannte MET Group ihre Ausbauziele für erneuerbare **Energien** umsetzt.

JOHANNA PAULUS

Die erneuerbaren Energien werden im Energiesystem der Zukunft eine tragende Rolle spielen. Zudem stossen sie in der Bevölkerung grundsätzlich auf eine hohe Akzeptanz. Auch in der Schweiz. Dies hat die klare Annahme des Klimagesetzes am 18. Juni exemplarisch gezeigt. Das Gashandelsunternehmen MET Group hat bereits vor einigen Jahren begonnen, ein Portfolio an grünen Assets aufzubauen. «Für uns war klar: Wir wollen einen konkreten Beitrag zur Energiewende leisten und dabei neue Geschäftsoportunitäten nutzen», sagt Benjamin

Lakatos, Mehrheitsaktionär, Chairman und CEO der MET Group. Aktuell betreibt das Unternehmen sechs Solarkraftwerke in Ungarn und zwei Windkraftwerke in Bulgarien. Diverse weitere Projekte in Italien, Spanien, Polen, Deutschland und Rumänien sind in Entwicklung oder bereits in Umsetzung.

Wechsel zur Grünstromproduktion

Dass das 2007 in Ungarn gegründete und mittlerweile seit über zehn Jahren in Baar bei Zug ansässige Unternehmen umfangreich in den Auf- und Ausbau von erneuerbaren Kraftwerken investiert, mag auf den ersten Blick überraschen. Denn die MET Group ist insbesondere als eine der grössten Gashändlerinnen Europas bekannt. Der strategische Fokus auf erneuerbare Energien stellt für Christian Hürlimann, CEO der Green Assets Division der MET Group, jedoch eine natürliche Entwicklung dar: «Gas wird in der

Stromerzeugung langfristig in Europa eine deutlich unbedeutendere Rolle spielen und in zahlreichen Ländern sogar ganz verschwinden. Deshalb ist der Einstieg in die Produktion von erneuerbaren Energien für uns ein logischer Schritt.» Und neben dem Beitrag an die Energiewende bringe dies auch aus ökonomischer Sicht einen grossen Vorteil mit sich. Dank eigenen Kraftwerken kann das Unternehmen nun auch «Asset-backed Trading» betreiben, also die Vermarktung des Stroms aus eigener Produktion. «Mit eigenen Kraftwerken haben wir als Trader einen noch grösseren Handlungsspielraum», so Hürlimann.

Das nächste Erneuerbare-Projekt, das die MET Group in Betrieb nehmen wird, ist Puerto Real 3 in Spanien: Auf einer Fläche von 130 Hektaren entsteht in Andalusien zurzeit ein aus 88000 Solarmodulen bestehendes Solarkraftwerk. Damit und mit bereits in Betrieb stehen-

den Anlagen umfasst das Green-Asset-Portfolio mittlerweile rund 400 Megawatt (MW). Und auch für 2024 und 2025 ist einiges geplant. «Zusätzliche Projekte, die in Entwicklung sind und in den kommenden Jahren realisiert werden, bringen weitere rund 550 MW», sagt Hürlimann. Das ist allerdings erst der Anfang der Ausbaupläne. Bis 2026 soll das Portfolio auf 2000 MW aufgestockt werden. Dabei fokussiert das Unternehmen insbesondere auf Solar- und Windenergie in Europa. Für den Kauf und die Entwicklung von entsprechenden Projekten kann die MET Group auf Unterstützung aus ihrem Hub in Ungarn zählen. Einen zweiten Hub baut die Green Assets Division aktuell in Mailand aus. «Mit diesem Set-up sind wir näher an unseren wichtigen westeuropäischen Zielmärkten», erklärt CEO Hürlimann. Angesichts der Geschwindigkeit, in der neue Projekte bislang aufgeleitet werden konnten, ist Hür-

limann überzeugt, dass das Unternehmen auf gutem Kurs ist, das ambitionierte Ausbauziel bis 2026 zu erreichen.

Auf dem Sprung in die Schweiz

Den selbst produzierten erneuerbaren Strom verkauft MET Group aktuell in 14 europäischen Ländern, in denen das Unternehmen als Händler und im Vertrieb an Kunden unterschiedlicher Grösse tätig ist. Einer dieser Märkte, der vom Grünstrom profitieren soll, ist Deutschland – der grösste Energiemarkt Europas. Von den angestrebten 2000 MW will die MET Group rund 200 MW in Deutschland realisieren. In der Schweiz ist das Unternehmen bislang weder als Produzentin noch als Händlerin aktiv. Hürlimann ist jedoch zuversichtlich, dass sich dies zeitnah ändern wird: «Für die MET Group könnten sich schon bald Gelegenheiten ergeben, eine aktivere Rolle im Schweizer Energiemarkt zu übernehmen.»

ANZEIGE

Be our next change maker.

Boost your business with a loan guarantee and be one of over 130 Swiss companies in our portfolio whose innovative technologies contribute to a sustainable reduction in greenhouse gas emissions. Use the QR code for a quick pre-check. www.technologiefonds.ch

GUARANTEES FOR INNOVATIVE CLIMATE PROTECTION

Reto Schmid
Joulia AG

Armin Koller
Kemaro AG

Evelyne Risse
Cortesia SA

Francesca Tancini
FLUIDSOLIDS AG

Claudia Lanz-Carl
aliland AG

Beat Hafner
mobile up

Matthew Reali
Ponera Group Sagl

Franz Bittmann
namuk

Thomas Schori
Tide Ocean SA

Wörner Anselma
Exnaton AG

Konstanze Schiess
onCY Microbiology AG

Markus Waibel
Verity AG

Emerald Technology Ventures AG along with subcontractor South Pole is mandated by the Federal Office for the Environment to manage the Technology Fund.

PETER FÜGLISTALER

«Basel Nord ist alternativlos»

Der Direktor des Bundesamtes für Verkehr (BAV) über neue Konzepte und die Ausbaupläne für den Schweizer Schienengüterverkehr.

INTERVIEW: KURT BAHNMÜLLER

Grundsätzlich gibt es zwei Zukunftsszenarien für den Schweizer Schienengüterverkehr: Der Schienengüterverkehr wird neu organisiert und weiterhin finanziell unterstützt, oder aber er wird dem freien Wettbewerb unterstellt und nicht mehr finanziell unterstützt. Ist die Annahme richtig, dass die Vernehmlassung eine mehrheitliche Zustimmung zur ersteren Variante ergeben hat?

Die überwiegende Mehrheit will die erstere Variante weiterverfolgen. Der Schienengüterverkehr soll auch in Zukunft einen Teil der Gütertransporte übernehmen. Damit wird eine Wahlmöglichkeit geschaffen und die bestehenden Kapazitäten auf Strasse und Schiene können optimal genutzt werden.

Der Güterverkehr auf der Schiene, insbesondere der Einzelwagen-Ladungsverkehr (ELV), ist nur dann überlebensfähig, wenn er finanziell unterstützt wird. Ist der vorgeschlagene Umschlagsbonus für den Verlad auf die Schiene ein taugliches Instrument dafür?

Mit einem Umschlags- und Verladebonus werden finanzielle Anreize für Bahntransporte gesetzt. Dieser Umstieg ist für die Verlader mit einem beträchtlichen Aufwand verbunden. Deshalb sehen wir einen finanziellen Anreiz in Form einer pauschalen Abgeltung pro Bahnwagen in der Höhe von voraussichtlich 40 Franken vor, sofern mehr als 720 Wagen pro Jahr verladen werden. Für neu oder wieder in Betrieb genommene Anschlussgleise gilt für die ersten fünf Jahre die Mindestmenge von 720 Wagen nicht. So werden klare Anreize für Bahntransporte gesetzt. Im internationalen Verkehr haben wir mit finanziellen Anreizen für die Verlagerung gute Erfahrungen gemacht. Die Verlader werden für den zusätzlichen Aufwand, der die Nutzung der Schiene bei ihnen verursacht, belohnt. Die Belohnung ist umso höher, je grösser die Mengen sind.

Ein Grundproblem des Wagenladungsverkehrs ist doch die Transportdistanz. Auf Strecken bis zu 100 Kilometer ist der Strassenverkehr deutlich schneller. Güter zweimal umzuladen – erst auf die Bahn, nachher wieder auf den Lastwagen –, ist unrentabel. Wie also soll die Versorgung peripherer Gebiete in Zukunft gewährleistet werden?

Die Herausforderung im Wagenladungsverkehr ist, dass er optimal in die Logistikkette eingebunden wird und grosse Mengen transportieren kann. Dann können auch Distanzen unter 100 Kilometer



Peter Füglistaler, BAV: «Mit dem Ausbauschritt 2035 werden Expresstrassen geschaffen, damit die Güter noch schneller transportiert werden können.»

rentabel mit der Bahn betrieben werden. Für Distanzen über 100 Kilometer hat die Schiene je nach Gütergruppe in der Schweiz einen Anteil zwischen 20 und etwas über 70 Prozent. Auch hier kann die

«Auch Distanzen unter 100 Kilometer können rentabel sein.»

Schiene noch zugewinnen. Ziel der Reform ist nicht, mit der Bahn eine Grundversorgung in jede Ecke der Schweiz zu garantieren, sondern nachhaltige Konzepte zu unterstützen. Der Schienentransport der Rhätischen Bahn zeigt, dass auch im Berggebiet ein wirtschaftlicher

Betrieb von Schienengüterverkehr absolut möglich ist, und dies trotz mehrmaligem Umladen.

Es brauche zwingend ausreichende Trassen in guter Qualität, fordert der Verband der verladenden Wirtschaft. Mit dem Netznutzungskonzept und den jährlichen Netznutzungsplänen wird sichergestellt, dass genügend Trassen in der notwendigen Qualität für den Güterverkehr vorhanden sind. Zudem sehen wir mit dem Ausbauschritt 2035 vor, dass Expresstrassen geschaffen werden, damit die Güter noch schneller transportiert werden können.

Ein altes Problem ist die oft geforderte Priorisierung des Güterverkehrs gegenüber dem Personenverkehr.

Mit dem bereits erwähnten Netznutzungskonzept wurde der Vorrang des Personenverkehrs in der Schweiz schon vor Jahren abgeschafft. Es ist heute nicht mehr möglich, dass ein Personenzug einen Güterzug auf einer garantierten Trasse verdrängt. Im Gegenteil, wir erhalten seitens des Personenverkehrs regelmässige Reklamationen, weil wir Trassen des Schienengüterverkehrs nicht für den Personenverkehr freigeben.

In der Schweiz soll der Güterverkehr auf der Schiene gefördert und umweltfreundlicher gestaltet werden, deshalb wird er vom Bund auch finanziell unterstützt. Gleichzeitig aber verlangt der Bund, wie Einzelne meinen, zu hohe Trassenpreise. Ein Widerspruch?

Der Strategie

Name: Peter Füglistaler
Funktion: Direktor des Bundesamtes für Verkehr (BAV)
Alter: 64
Familie: Verheiratet, zwei Töchter
Ausbildung: Doktorat in Volkswirtschaft an der Universität St. Gallen

Das Amt Das Bundesamt für Verkehr (BAV) bereitet als Fachbehörde alle Entscheide des Bundesrates und des Parlamentes im Bereich des öffentlichen Verkehrs vor und vollzieht sie. Das BAV gestaltet als vorbereitende Instanz die schweizerische Verkehrspolitik und vertritt deren Anliegen in den parlamentarischen Kommissionen, in wichtigen Gremien der öffentlichen Verwaltung und in internationalen Organisationen.

Es geht hier um zwei Zielsetzungen: Bahntransporte sollen mindestens die Kosten decken, welche sie bei einer Fahrt auf dem Schienennetz verursachen – das heisst, die Grenzkosten müssen gedeckt sein. Sonst fördern wir Transporte, die auf Kosten der Substanz des Schienennetzes erfolgen. Die zweite Zielsetzung ist die Förderung des Schienengüterverkehrs. Dies geschieht durch Subventionen. Damit haben wir finanzielle Transparenz und wissen, was uns die verschiedenen Staatsaufgaben kosten. Im Personenverkehr wird zusätzlich eine Umsatzabgabe auf den Ertrag der Verkehrseinnahmen erhoben. Wenn der Schienengüterverkehr weiter verbilligt werden soll, so hat dies explizit mit Subventionen zu erfolgen. Das ist auch Teil der Vorlage, welche in die Vernehmlassung gegeben wurde.

Kontrovers sind auch die Ansichten zum geplanten «Gateway Basel Nord». Verschiedene Vertreter in der Transportbranche sehen dieses Projekt eher kritisch. Wie sieht man das im BAV?

Der «Gateway Basel Nord» ist alternativlos. Ich kann die Kritik nicht nachvollziehen. Mit dem «Basel Nord» schaffen wir den ersten und einzigen Terminal in der Schweiz, welcher internationalen Standards entspricht. Mit der Verbindung von Rhein, Schiene und Strasse wird eine effiziente Plattform geschaffen, welche für die Versorgung der Schweiz von hoher Bedeutung ist. Im «Gateway Basel Nord» wird auch der Umlad auf den nationalen Schienengüterverkehr erfolgen.

ANZEIGE

Netto-Null

geht nur gemeinsam!

Dafür setzen wir uns ein.

Hubstrasse 103
CH-9501 Wil
camiontransport.ch